

## *Total banal*

### *Predigt zu Amos 5,21-24; 1. Korinther 13; und Lukas 18,31-43*

*gehalten am Sonntag Estomihi, dem 23. Februar 2020, in der Christuskirche zu Mannheim*

#### I

O Weh! O Graus! Jetzt muss ich's beichten.  
Im letzten Jahr hab ich mit leichten,  
will heißen: leicht dahingesagten,  
gereimten Worten der geplagten,  
Der besten Ehefrau versprochen...  
Ach, das Versprechen ist gebrochen!  
Und mehr noch! Ich hatt's ganz vergessen,  
So viel wie los war unterdessen.  
An diesem Ort, zu dieser Zeit  
Da ging ich tatsächlich so weit,  
vor Zeugen ihr fest zuzusagen,  
mein Putzgebar'n zu hinterfragen,  
wenn möglich gar es zu verbessern.  
Doch statt die Böden zu bewässern  
Oder zumindest abzufegen,  
Mich lieber auf die Couch zu legen  
Hielt ernsthaft ich für angemessen.  
Ich war vom Nichts-Tun wie besessen.  
Noch Feminist beim letzten Mal,  
Wurd' ich zu Haus total banal.

Und wer den Treppenwitz nicht glaubt,  
Und dass ich faul bin überhaupt,  
den Blick in's Pfarrers Garten werfe  
mit strenger Miene Ausdrucksschärfe.  
Denn anstatt diesen gut zu sprengen  
Und Unkraut tapfer zu verdrängen  
Vom Rasen, einst des Gartens Zierde,  
wurd er mir immer mehr zur Bürde.  
Er ist vertrocknet letztes Jahr.  
Der Klimawandel, offenbar!  
Der Frau sagt' ich: „Ich grab ihn um.“  
Das tat ich auch. Doch dann, wie dumm,  
verließ mich meine Schaffenskraft.

Und ich, an Leib und Seel' erschlaft,  
ließ Mutter Natur ihren Lauf,  
nahm Unkraut billigend in Kauf,  
damit ich konnt' der Ruhe pflegen.  
Ich würd' auf's Denken mich verlegen,  
beschied ich kühl der Frau im Haus.  
„Seit Wochen sieht der Garten aus“,  
hört' kürzlich ich von einem Herrn,  
„als ob die Scholpps gestorben wär'n.“  
Ich wurde im Gesicht ganz fahl.  
Doch halt! Ist's nicht total banal

Des Pfarrers Garten kritisieren  
Und seine Muße liquidieren  
Bis er der Ruhe ganz vergisst?  
Drum ich, als Existenzialist,  
frag wie Camus den Sisyphus:  
Ist's, wenn ich schaffe, nicht bloß Stuss  
Und ganz vergebne Liebesmüh'?  
Ich kann mich plagen wie ein Vieh,  
Das Unkraut wächst ja dennoch weiter.  
Darum ist Nichts tun – viel gescheiter.  
Camus hielt Sisyphus für glücklich.  
Ich finde Arbeit nicht vergnüglich.  
Und geht's mit'm Garten auch bergab:  
Mich bringt kein Unkraut mehr auf Trab.  
Der Sisyphus ruht jetzt mal aus.  
Ein Weltverbess'rer? Aus die Maus.  
Die Treppe soll sich selber putzen.  
Ich will mir lieber selber nutzen.  
Denn Arbeit ist die pure Qual.  
Und Gärten sind – total banal.

#### II

So standen sich wahrscheinlich auch  
Des Amos' Leute auf dem Schlauch.  
Sie dachten, und das haben wir  
Des öfter'n schon verhandelt hier:  
Wenn nur der Weihrauch kräftig stinket  
Die Gottheit mild vom Himmel winket.  
Wenn nur der Liedgesang laut tönent,  
Die Menschheit wäre still versöhnet.  
Wenn Religionsgefühl soll wabern,  
Muss Predigt unpolitisch labern.  
Ah, weit gefehlt. Als Ritual  
ist Gottesdienst total banal,  
wenn Unrecht Recht wird vorgezogen  
von skrupellosen Demagogen.  
Das kommt nicht vor, befindet Ihr,  
im Rechtsstaat Deutschland, heut' und hier?  
Falsch! Ganz falsch gedacht, denn auch bei uns  
Üb'n Demagogen ihre „Kunst“,  
wird gern versucht, uns zu beschwicht'gen  
Um abzulenken von den richt'gen  
Aufregern, von Gerechtigkeit.  
Es gibt genügend Schlechtigkeit.

Doch das, was Amos von uns will,  
kommt nicht erst in der Politik zum Ziel.  
Schon unser Gottesdienst muss gleichen  
Dem, was der Amos will erreichen.  
Denn: „Nur wer für die Juden schreit,  
macht seine Seele recht bereit  
für den Gebrauch von Religion.“  
Das sagte D. Bonhoeffer schon.  
Der Gottesdienst, den wir hier feiern,  
darf unverbindlich nicht rumeiern.  
Er muss politisch sein – und ist's  
Selbst noch im Spiel des Organists.  
Denn wenn der Orgel-Mann so täte  
Als stünden Zimbel, Krummhorn, Flöte  
Für Weltentrückung, gar ausschließlich –  
Den Amos stimmte das verdrießlich.  
Uns träfe seines Bannes Strahl:  
Ihr Leute seid total banal.  
Zum Glück Johannes Michel weiß,  
was Not tut auf dem Orgelgleis.  
Drum spielt, an diesem zehnten Mai,  
nicht Muttertag er flugs herbei.  
Im Gottesdienst er intoniert  
Ein Danklied, zu dem inspiriert  
Ihn hat der Jahrestag vom Weltkriegs-Ende,

auf dass die Welt den Frieden fände,  
den Frieden, der aus der Befreiung  
folgt von der Diktatur Kasteiung.

Apropos Nazis. Leider, leider  
Geh'n alte Säck' in neue Kleider.  
Ich sag's ganz klar: die AfD  
Tut Gott in seiner Seele weh!  
Wie sie Demokratie verhöhnen,  
indem sie Thüringens obszönen  
Ministerpräsidenten küren,  
heißt, Misstrau'n in den Staat zu schüren.  
Sie stimmten alle, wirklich alle  
(die Rechte ging in ihre Falle)  
gegen den eignen Kandidaten.  
Zuvor roch niemand diesen Braten?  
Nicht FDP? Nicht CDU?  
Ich glaub kein Wort von diesem Schmu!  
Ja, sind wir denn im Kindergarten,  
wo Bürgerlichkeit darf entarten?  
Wir spielen hier doch nicht im Sand!  
Es geht doch um ein Bundesland!  
„Erst kommt das Land, dann die Partei.  
Das Ego kommt zuletzt dabei.“  
Man rufe neu das Volk zur Wahl!  
Sonst wird Demokratie – banal.

### III

„Reg' dich nicht auf“, ruft Paulus da:  
„Vergisst mir sonst die Liebe ja!  
Du weißt doch, weiß ich ganz genau,  
dass nur die Liebe uns erbau.  
Die Liebe, die macht uns bescheiden.  
Sie hilft, mit andern mitzuleiden.“  
Stimmt ja. Hast Recht. Kein Rumpgepolter,  
Kein Glaubenswerk und keine Folter,  
auf die ich selbst mich spannen könnte,  
mich mit der Welt, mit Gott versöhnte.  
Auch wenn ich sonst mit allem prahl' –  
Ohn' Liebe wär's total banal.

Die Lieb' ist weich. Sie urteilt nicht.  
Sie bringt das Gute stets ans Licht.  
Von vorne fängt sie wieder an,  
wenn ich hab einen Fehl getan.  
Selbst dann, wenn Glaub' und Hoffnung weichen,

will Liebe sich ins Herze schleichen  
und flüstert leise mir dann zu:  
Ich bleib bei dir, du Lieber, du.  
Das kann allein die Liebe machen,  
denn Liebe, die macht solche Sachen.

Was aber, frag ich Paulus itzt,  
wenn man der Liebe selbst vergisst?  
Was, wenn man sie nicht hat zur Hand?  
Im Herzen nicht, und nicht im Land?  
Was, wenn ein Hass im Lande brennt,  
der keine Freundlichkeit mehr kennt?  
Der Menschen, nur weil sie nicht heißen  
Graf, Rottenmaier oder Geißen,  
sondern Sayed und Özdemir  
als Ziele nimmt in sein Visier?  
Der Mann in Hanau, ob er nun  
Verantwortlich ist für sein Tun  
Im psychisch-straftrechtlichen Sinn:  
Sein Hass, der eigentlich Beginn  
Der Untat, ist gewachsen  
Auf Böden rechtsextremer Achsen.  
Wie kann man Menschen bloß in Rassen  
Einteilen, und dann solche hassen  
Die anders sind? Die anders lieben?  
Die anders heißen, anders üben  
die Religion, Kultur und Sitte?  
Wer kann mir das erklären, bitte?  
Ob Schwarz, ob weiß, ist ganz egal!  
*Die Wahrheit ist total banal.*  
Und allen Menschen ist, ich übe,  
nach Paulus zu begeg'n mit Liebe.

#### IV

Das kommt, weil Jesus selbst geliebt  
Die, die ihn hassten. Ungetrübt  
War seine Liebe zu uns Bösen.  
Und so wollt' er die Welt erlösen.  
Es ist, als wüsste Jesus schon  
Was blüh'n kann einem Menschensohn  
Von denen, denen unbequem  
Er war schon damals, ehemdem.  
Er kann ins Leid geraten schnell:  
In Spott und Hohn, eventuell  
Sogar in leibliche Misshandlung,  
wenn ihn betrifft 'ne schnelle Wandlung

der flücht'gen Gunst des Publikums.  
Und aus ist's mit der Glorie. Bums.  
So zappelt wie im Netz der Aal  
Der Mensch im Schicksal. Voll banal.

Doch glaubt mir: die Banalität  
In Gottes Augen nicht besteht.  
Es gibt im ganzen Gottesall  
nicht einen einzigen Zu-fall.  
Vielmehr besteht ein göttlich „muss“.  
Die Welt, sie ist aus Gottes Guss.  
Ja, ich sprech jetzt von der Bestimmung  
Des Menschen, und von der Erklimmung  
Des Lebensberges hoch und steil.  
Die Aussicht ist da oben – schön.  
Doch kaum blickt man ins Tal hinab,  
gähnt unten schon ein kühles Grab.  
Dass Leben endet, ist basal.  
Und Sterben ist im Grund banal.

Und Jesus scheint das auch zu wissen.  
Denn grad, als ihm die Füße küssen  
Woll'n alle, die sich um ihn drängen,  
weist er die Jünger auf den engen,  
den schmalen Pfad hin, der zum Leben  
führt. Den will er uns geben.  
Auf dem geht er uns selbst voran.  
Gott will es also von ihm han,  
und auch von uns. Wir sollen meiden  
den Irrtum, als gäb' es nur Freuden  
auf unserm Lebenswege. Dort  
hat auch das Leid, nach Jesu Wort,  
stets seinen Platz. Ein Recht auf Glück  
weist Jesus für uns stracks zurück.  
Wir soll'n – wie er – geh'n an die Ränder  
Der Lebenswelten: Marketender  
Der Liebe, wie nur Gott sie gibt,  
war er. Sind wir. Weil er uns liebt.  
Und Christi Liebe tragen wir  
Den Armen zu als Pionier.  
Das sei für uns fundamental  
Und keinesfalls total banal.

Diesen Gedanken betont sehr  
Franziskus, Papst, und Visionär.  
Dafür lernt' ich ihn schätzen gern.  
Jedoch von einem andern Stern  
Scheint mir sein letztes Wort zu kommen.

Da resigniert er vor den frommen  
Reaktionären seiner Kurie.  
Man könnte werden glatt zur Furie  
Wie er mit einem Federstrich  
Reformen stracks vom Tische wischt.  
Es haben sich die Katholiken  
Nem synodalen Weg verschrieben,  
auf dem gemeinsam mit den Laien  
Bischöfe die Kirche woll'n befreien  
von grausen, krustigen Strukturen.  
Man munkelte schon auf den Fluren,  
dass bald, wer hätte das gedacht,  
am Altar Frauen Dienst gemacht.  
Und dass ein Mann im Priesterstand  
womöglich Frau und Kind zur Hand!  
Noch manches wäre jetzt bereit.  
Allein, es ist nicht an der Zeit,  
Weil Papst Franziskus es nicht will.  
So steht die Kirche wieder still.  
Ob Jesus das hat hören wollen,  
dass Priester Männer bleiben sollen  
Von dem, der ihn vertritt auf Erden?  
Es ist zum Evangelisch werden!  
Dann tun wir's doch! Versammeln wir  
Uns bald, in dieser Kirche, hier  
Um Jesu Tisch zum Abendmahl.  
Sonst werden wir total banal.

## V

Ein letztes noch, bevor ich schliesse,  
damit das Evangelium sprieße

wie grünes Gras, wie bunte Blumen  
aus dunkler Erde schweren Krumen.  
Nein, von mei'm Garten red ich nit.  
Da macht des Gärtners klarer Schnitt,  
den morgen ich bestellen werde,  
dass Blumen wachsen aus der Erde.  
Mein letzter Blick, nur auf die Schnelle,  
gilt unsrer Lesung letzter Stelle.  
Ein Blinder saß am Wegesrand,  
als Jesus ihn vor Jericho fand.  
Er rief um Hilfe, schrie und brüllte,  
bis man ihn dann vor Jesus stellte.  
Das heißt, der Blinde konnte gehen,  
auch wenn mitnichten er konnt' sehen.  
Deshalb musst' er sich führen lassen  
Nicht abzukommen von der Straßen.  
„Was willst du denn, dass ich dir tu?“,  
fragt Jesus diesen Blinden nu'.  
Ich frag mich, ob der blinde Mann  
Für uns ein Gleichnis werden kann.  
Sind wir nicht blind, im Grunde alle?  
Und gehen wir nicht in die Falle  
Der Höckes, Johnsons und Konsorten,  
Die uns verführ'n an allen Orten?  
Und werden sie nicht täglich mehr?  
Der kleinen Führer Wiederkehr?  
Doch wer sich lässt zu Jesus führen,  
den wird er dergestalt anrühren,  
dass er bald selber gehen kann,  
weil sehen kann der Gläub'ge dann.  
Die Wahrheit seh'n – das wär genial.  
Denn Lügen sind total banal.

\*\*\*

Ach, Herr, Jesus Christus, des groß'n Gottes Kind,  
erbarme dich meiner. Ich bin ja selbst blind,  
kann selbst nicht erkennen, was zum Heil mir dient.  
Der Weg, der zum Leben führt, scheint oft vermint.  
Ich bin auch der eigenen Rätsel so müd.  
Komm, heile mich, der um mich weiß und mich sieht!  
So ruf' ich zu dir, und heut' zum letzten Mal.  
Denn dann wird mein Leben nicht total banal.